

Wissenschaftliche Arbeiten
aus dem Burgenland Heft 79
Sigel WAB 79, 1989

Die Herren von Güns-Güssing
"Schlaininger Gespräche 1986/87"

Eisenstadt 1989
Österreich
ISBN 3-85405-105-0

Diether Kramer

ZUR ERFASSUNG FRÜHER BURGEN IN DER MITTLEREN STEIERMARK

Einige frühe, nur mehr als Bodendenkmäler erhaltene, mittelalterliche Burgen werden hier vom Standpunkt des Archäologen aus betrachtet und vorgestellt.¹

Gemessen an dem, was anderweitig geschieht, ist die Steiermark freilich auf dem Gebiet der Mittelalterarchäologie gleichsam ein Niemandsland geblieben. Mein Aufsatz ist daher als Entwurf gedacht, der sich nur auf den gegenwärtigen, zweifellos bescheidenen Forschungsstand stützen kann und eher beiläufig einige historische Belege berücksichtigt. Den Anstoß zu einer intensiveren Beschäftigung mit den mittelalterlichen Wehranlagen verdanke ich zahlreichen Gesprächen mit *Walter Janssen*, Würzburg. In der Folge habe ich mich gemeinsam mit *Kurt Kojalek* um die Erfassung früher Burgen bemüht. Zwei Probleme haben uns dabei besonders beschäftigt:

1. Lage und Aussehen der frühen großen Mittelpunktsburgen im Bereich Bruck an der Mur.
2. Die Erfassung und Lokalisierung der abgegangenen frühen Ministerialburgen vorwiegend in der Oststeiermark. Dieses Problem soll anschliessend ausführlicher behandelt werden.

Zunächst jedoch kurz zu den großen frühen Burganlagen in der Mark an der Mur:

¹ Vgl. dazu Diether Kramer, Zum Stand der Mittelalterarchäologie in der Steiermark. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 3 (1987) 55 ff.

Das seit dem Ende des 6. Jahrhunderts von Alpenslawen besiedelte Gebiet der Steiermark gehörte zu dem slawischen Staatsgebilde Karantaniens, das seit etwa 750/772 unter bayerischer, seit 788 unter fränkischer Oberhoheit stand. Nach der Niederwerfung des Aufstandes von Ljudewit (819, 823) endete die bis dahin existente Selbstverwaltung Karantaniens. Unmittelbar darauf wurde die fränkische Graf-schaftsverfassung nach Karantaniens übertragen.² Im Zusammenhang damit entstanden in der Steiermark die Grafschaft im Ennstal, die Grafschaft im Mürztal, die Grafschaft Leoben und eine Grafschaft um Judenburg.³

Von der Organisation im Bereich der Mittelsteiermark ist nichts überliefert. Sie brach jedenfalls östlich der Mur im Zuge der Auseinandersetzungen mit den Ungarn nach der Schlacht von Preßburg zusammen, während sie im Norden und wahrscheinlich auch im Westen der Steiermark erhalten blieb. Grundsätzlich sollte der Zeitraum der bayerisch-ungarischen militärischen Auseinandersetzungen wesentlich kurzfristiger gesehen werden als dies häufig der Fall ist. Floh doch schon sieben Jahre nach der Niederlage des bayerischen Heerbanns unter Herzog Luitpold dessen Sohn Arnulf zu den Ungarn. In der Folge dürften kriegerische Verwicklungen zwischen Ungarn und Bayern die Ausnahme gebildet haben und eine Demarkationslinie eingehalten worden sein.⁴ Wie dem auch sei, nach der endgültigen Niederlage der Ungarn am Laurentiustag des Jahres 955 in der Schlacht am Lechfeld wurde ein südöstlicher Markengürtel neu organisiert, der auf dem Boden der Steiermark drei Marken umfaßte: Die Mark an der mittleren Mur, die Mark an der Drau und die Mark an der Sann.⁵

Mit der 970 erstmals bezeugten Mark an der Mur, auch "*Marchia carentana*" oder "*Marchia transalpina*" genannt, werden sich die folgenden Ausführungen näher zu befassen haben.

-
- 2 Conversio Bagoariorum et Carantorum (ed. Herwig Wolfram, 1979). E. Klebel, Der Einbau Karantaniens in das ostfränkische und deutsche Reich. Carinthia I, 150 (1960) 663 ff.; Michael Mitterauer, Karolingische Markgrafen im Südosten. Archiv für Österreich. Geschichte 123 (1963)
 - 3 Fritz Posch, Die Besiedlung und Entstehung des Landes Steiermark, in: G. Pferschy (Hrsg.), Das Werden der Steiermark. Die Zeit der Traungauer, Veröff. d. Stmk. Landesarchivs 10 (1980) 23 ff.
 - 4 K. Reindl, Die bayerischen Luitpoldingen, Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte N. F. 11 (1953); Ders., Herzog Arnulf und das Regnum Bavariae, Ztschr. f. Bayr. Landesgeschichte 17 (1954) 187ff.; Posch, Die deutsch-ungarische Grenzentwicklung im 10. und 11. Jh. auf dem Boden der heutigen Steiermark. Südostforschungen 22 (1963), 126 ff.
 - 5 Posch, Die Entstehung der Steiermark, Atlas zur Geschichte des steirischen Bauerntums (1976), Einführungskarte; H. Pirchegger, Geschichte der Steiermark (1949), 18 ff.

Die Mark an der Mur war im Verhältnis zu anderen Marken relativ klein. Sie umfaßte östlich der Mur nur einen wenig besiedelten Grenzsaum mit einigen Brückenköpfen, im Norden reichte sie bis ins Grazer Bergland, im Westen und Nordwesten bildete der Kamm der Glein-, Kor- und Stubalm die Grenze. Die Südgrenze zog vermutlich über die Höhenzüge des Remschnigg und des Possruck zur Mur bei Ehrenhausen. Mit der Mark an der Mur standen die bereits erwähnten vier obersteirischen Grafschaften in unmittelbarer Verbindung.⁶

Die ursprüngliche Hauptburg der Mark an der Mur war die Hengistburg. Deshalb ist sie auch einmal als Grafschaft Hengist genannt. Die Bezeichnung Hengist taucht erstmals 892 auf. Der aus Bayern stammende Fortsetzer der Fuldaer Annalen berichtet zu diesem Datum, daß sich König Arnulf wegen der Durchführung eines Feldzuges gegen den mährischen Fürsten Swatopluk mit Brazlaw von Sissek in "Hengistfeldon" getroffen habe.⁷ Dies könnte ein Hinweis darauf sein, daß sich im Gebiet der späteren Grafschaft Hengist karolingisches Königsgut, vielleicht sogar eine Pfalz befunden hat.

Als erster Markgraf wird 970 ein Markwart aus dem Geschlechte der Eppensteiner genannt, die ursprünglich wohl aus der Gegend um Landshut gekommen sind. Nach Markwart, gestorben um 995, übernahm dessen Sohn Adalbero die Verwaltung der Mark. Zwischen 1012-1035 war er auch Herzog von Kärnten. Er wurde als Opfer eines Konfliktes mit König Konrad II. gestürzt und seiner Reichsämtler enthoben. (Markgrafen wurden nun die Wels-Lambacher, denen die Traungauer folgten.) Die Familie der Eppensteiner behielt jedoch ihre Eigengüter. Adalberos Sohn Markwart besaß deshalb weiterhin Güter in der Mark an der Mur.⁸ So hatte er gemeinsam mit seiner Gattin Liutpirc einen Anteil an der "*ecclesia in castro hengist*", den sie dem Salzburger Erzbischof Gebhard 1066 überließen. Dieser Rechtsakt enthält die letzte Nennung der Hengistburg.⁹ Eine besondere Rolle hat die Hengistburg wenig zuvor gespielt. 1053/54 wurde sie von ungarischen Truppen des abgesetzten Herzogs von Bayern Konrad von Zutphen erobert. Nach kurzer Zeit ist sie, wie die "*Annales Altahenses*" berichten, geräumt worden, da sie gegen den ständigen Druck der Lan-

6 wie Anm. 5

7 MG SS I/408; Ausgabe von F. Kunze 1891,7/154 (891-893), *Annales Fuldenses pars quinta*.

8 Siehe zu diesem Abschnitt: *Pirchegger*, *Geschichte der Steiermark* (1948) 18f.; *Pferschy* (Hrsg.), *Das Werden der Steiermark a. a. O.*

9 StUB I, 68.

desbewohner nicht gehalten werden konnte.¹⁰ Ihr Standort läßt sich wegen der lakonischen Kürze der spärlichen schriftlichen Quellen nach wie vor nicht eindeutig bestimmen. Deshalb ist es immer wieder zu kontroversen Auffassungen über die Lage der Burg gekommen.¹¹ Die vor einigen Jahre in der Pfarrkirche Hengsberg wenig sachkundig durchgeführten Grabungen haben zur Lösung der offenen Fragen nicht nur nichts beigetragen, sondern eher zu noch größerer Verwirrung geführt.¹² Dies lehrt ein kürzlich publizierter Aufsatz, der fast allen bisher vorgeschlagenen Lokalisierungen im Raum von Wildon gerecht werden will.¹³

Ich selbst schließe mich den Auffassungen von *Lui Frizberg*, *Hans Pirchegger* und *Herwig Ebner* an, die meinen, daß die Hengistburg am Wildoner Schloßberg gestanden habe.¹⁴ Grund dafür sind die Ergebnisse der bisherigen Versuchsgrabungen am Schloßberg.¹⁵ Sie haben ergeben, daß auf dem Schloßberg bereits vor den heute noch obertägig erkennbaren Burgen eine ausgedehnte Wehranlage bestanden hat. Die Kleinfunde, überwiegend Keramik, belegen ihre Existenz seit dem 10. Jahrhundert. Insbesondere die Keramik läßt sich u. a. vorzüglich mit jener von Pettau Burgberg vergleichen. An Fundmaterial dieser Art mangelt es übrigens in Hengsberg, das seit neuestem als möglicher Standort der Hengistburg besonders im Gespräch ist, völlig. Gegen Hengsberg, das frühere St. Lorenzen am Hengsberg, spricht auch die für eine Mittelpunktsburg völlig ungeeignete topographische Situation.

In der oben schon genannten Urkunde des Jahres 1066 werden neben der Hengistburg noch zwei weitere frühere Burgen genannt, die Primaresburg und die Dietenburg. Die Primaresburg konnte von *Herwig Ebner* in einer vorzüglichen

¹⁰ *Annales Altahenses maiores. a 708-1073 edentibus Wilhelm de Giesebrecht et Edmundo L. B. ab Oefele, MGGH SS XX (1888) 806*

¹¹ *Heinz Dopsch, Die Hengstburg, Wildon und die Herkunft der Grafen von Güssing. Südostdeutsche Semesterblätter (1968) 46 ff.; H. Ebner, Beiträge zu den Wildoner Burgen. Mitteilungen des Steirischen Burgenvereins 15 (1974) 12 ff.; P. Ofner, Die Wehranlage am Hengstberg. Blätter f. Heimatkunde Stmk. 31 (1977) 33 ff.; Othmar Pickl, Die Hengstburg zu Hengsberg. 20. Bericht der Hist. Landeskommission (1977) 29 ff.; M. Schaffler, Die Hengstburg. Hauptburg der Mark an der mittleren Mur. Historisches Jahrbuch der Stadt Graz 10 (1978) 9 ff.; Ofner, Hengistfeldon, Hengistburg, Hengsberg (1982).*

¹² *Schaffler a. a. O. 12*

¹³ *E. Staudinger, Der Spiegelkogel bei Grötsch. "Reichsschutzstellung" vor 1000 Jahren. Blätter f. Heimatkunde Stmk. 60 (1986) 87 ff.*

¹⁴ *L. v. Frizberg, Wildon und der Markgrafensitz Hengistburg (1952); Pirchegger, Die Hengstburg, Blätter f. Heimatkunde Stmk. 26 (1852) 65 ff.; Ebner, Beiträge zu den Wildoner Burgen, a. a. O. 12 ff.*

¹⁵ *Beiträge zur Geschichte des Wildoner Schloßberges I u. II, Hrsg. D. Kramer u. G. Obersteiner (1985)*

Analyse am Franziskanerkogel bei Maria Lankowitz lokalisiert werden.¹⁶ Auch in diesem Fall handelt es sich um eine weitläufige Burganlage am Gipfel eines isolierten Berges, in der Versuchsgrabungen Fundgut aus dem 10. Jahrhundert ergeben haben. Über die Lage der Dietenburg bei Ligist hat es keine Diskussion gegeben. Soweit heute im stark veränderten Gelände erkennbar, war sie eine kleinere Burg in Spornlage.

Die drei hier erörterten Burgstellen befinden sich entlang einer heute noch immer wichtigen Verkehrsverbindung, die die Grafschaft um Judenburg im Nordwesten mit der Mark an der Mur verband.¹⁷ An ihrem Anfang liegt die Burg Eppenstein, eine der größten Burgen des Landes, von dort aus überquert sie das Paßgebiet des Gaberls und mündet in das Köflacher Becken. An dessen Rand liegt, die Straße sperrend, die Primaresburg am Franziskanerkogel. Das Köflacher Becken war, das sei hier am Rande erwähnt, Teil einer Schenkung, die Markgraf Adalbero am 13. April des Jahres 1000 von Kaiser Otto III. erhielt. Diese Schenkung umfaßte die beträchtliche Zahl von 100 Königshuben.¹⁸ Aus dem Gebiet dieser Schenkung, dem Flußlauf der Kainach folgend, gelangt man schließlich in eine Talenge, die vom Dietenberg kontrolliert wird. Dann wendet sich die Straße dem Fluß entlang nach Südosten, um schließlich an der Einmündung der Kainach in die Mur, am Fuße des Schloßberges von Wildon, das Murtal zu erreichen. Dort konnte man entweder die Mur nach Osten hin überschreiten oder den alten Nord-Süd-Verkehrsweg entlang des Murtales benutzen. Folgt man diesem Verkehrsweg nach Norden, erreicht man schließlich Deutsch-Feistritz. An diesem bedeutenden wehr- und verkehrsgeographischen Punkt, von dem der Paßweg über den Gleinalmsattel abzweigte, befand sich eine weitere, archäologisch erschlossene, frühe und umfangreiche Wehranlage am Deutsch-Feistritzer Kirchberg.¹⁹ Die Burg am Kirchberg geht, den Funden nach zu schließen, sicher in das 10. Jahrhundert zurück. Möglicherweise ist sie auch älter. Sie könnte mit dem bei *Baravalle* zitierten Aribonenbesitz identisch sein.²⁰ Wendet man sich südwärts, so gelangt man nach Tillmisch. Dort befindet sich eine große, leider weitgehend zerstörte Wehranlage. Sie

16 *Ebner*, Die Primaresburg. Mitteilungen der Kommission für Burgenforschung 5 (1955) 342 ff.

17 *Kramer*, Burgen und Verkehrswege in der Mark an der Mur - Erste Ergebnisse archäologischer Untersuchungen. Chateau Gaillard XIII (1986) Lectures 31 f.

18 *Pirchegger* a. a. O. 19

19 *W. Modrijan*, Die Frühmittelalterfund (8.-11. Jahrhundert) der Steiermark. Schild von Steier 11 (1963) 47ff.

20 *Robert Baravalle*, Burgen und Schlösser der Steiermark (1961) 150.

könnte nach formalen Kriterien (Hanggräben, abgesteifte Hänge, Kuppenlage) ebenfalls in das 10. Jahrhundert gehören.

Die Situation am Seggauberg soll hier aus verschiedenen Gründen nicht weiter erörtert werden, dazu bedürfte es vor allem noch zahlreicher bis jetzt nicht durchgeführter Einzeluntersuchungen. Nachgewiesen ist bis jetzt lediglich die Existenz einer frühmittelalterlichen Siedlung am benachbarten Frauenberg.

Erwähnen möchte ich noch den Ringwall mit vorgelagerten Hanggräben am Florianiberg in Straßgang am Westrand des Grazer Feldes. Er könnte der Art der Fortifikation nach in die karolingisch-ottonische Zeit gehören. Vergleicht man die besprochenen Wehranlagen mit jenen, bereits erheblich besser untersuchten im süd-deutschen Raum, so drängt sich eine ganze Reihe von Parallelen auf, die bislang in der Steiermark nur selten beachtet worden sind. Dies beweist die gesamte Hengistburgdiskussion der letzten Jahre, die den Burgenbau in den Herkunftsbe-reichen der Kolonisatoren leider nicht berücksichtigt hat.

Kleine Adelsburgen des hohen Mittelalters

Die historischen Voraussetzungen des Burgenbaues in der Oststeiermark.

Es darf als erwiesen gelten, daß die Errichtung von Burgen mit den großen Siedlungsbewegungen im Zuge der zweiten deutschen Landnahme und des folgenden Landesausbaues in der Oststeiermark in unmittelbarem Zusammenhang stehen.²¹ Vergleichbar ist die Situation in anderen, besser erforschten Ausbaugebieten des Reiches, zum Beispiel in der Oberpfalz und in Oberfranken.²²

Als *terminus ante quem non* für den Burgenbau in der Oststeiermark kommt der siegreich verlaufene Ungarnfeldzug Heinrichs III. 1042/43 in Frage, der zur historisch bedeutsamen Grenzziehung zwischen dem Deutschen und dem Ungarischen Reich führte. Damals erhielt die karantanische Mark - die Keimzelle der nachmaligen Steiermark - die größtenteils bis heute gültige Ostgrenze.²³ Mit der endgültigen Eroberung

²¹ Posch, Siedlungsgeschichte der Oststeiermark. MIÖG Ergänzungsband 13 Heft 4 (1941) 642 ff.; Posch, Geschichte des Verwaltungsbezirkes Hartberg (1978) 69 ff.

²² A. Stroh, Die vor- und frühgeschichtlichen Denkmäler der Oberpfalz. Materialh. z. bayer. Vorgeschichte R B 3 (1975) 63 f.; K. Schwarz, Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler Oberfrankens. Materialh. z. bayer. Vorgeschichte 5 (1955) 12 f.

²³ Ders., Siedlungsgeschichte der Oststeiermark a. a. O.; Ders., Die deutsch-ungarische Grenz-entwicklung a. a. O. 126 ff.; Ders., Geschichte des Verwaltungsbezirkes Hartberg (1978) 31 ff.; Ders., Die Besiedlung und Entstehung des Landes Steiermark, in: Pferschy a. a. O. 23 ff.

des Territoriums östlich der Mur waren die Voraussetzungen für eine umfangreiche und intensive Kolonisationstätigkeit gegeben. Die älteste überlieferte Grundschenkung eines deutschen Königs in der Oststeiermark - falls frühere Diplome nicht verlorengegangen sind - erfolgte am 1. Oktober 1043,²⁴ diese Urkunde könnte unter Umständen als Hinweis auf ältere vorhandene Strukturen interpretiert werden.

Die große Zeit des Landesausbaues war - folgt man *Posch* - erst das 12. Jahrhundert, konkreter die Zeit nach dem Ende des Investiturstreites.²⁵ Meines Erachtens wird man diese Datierungsvorschläge vielleicht doch nicht so eng fassen können und mit einer trotz mancher Rückschläge stetig fortschreitenden Kolonisationstätigkeit noch im 11. Jahrhundert zu rechnen haben. Das könnte bedeuten, daß ein wenn auch kleiner Teil der oststeirischen Wehranlagen bereits im 11. Jahrhundert entstanden ist. Der weitaus größere Teil wurde ohne Zweifel erst im 12. und 13. Jahrhundert erbaut. Zu Anfang des 14. Jahrhunderts war das Rodungswerk und der Landesausbau abgeschlossen.²⁶ Damit endet auch die Hauptbauzeit der Burgen.

Turmburgen und Motten

Günter P. Fehring äußert sich zu Turmburg und Motte als Typen der hochmittelalterlichen Adelsburg folgendermaßen: "Die ältere Turmburg in ihrer neuen Ausprägung und die neuentstandene Motte stellen vom ausgehenden 10. Jahrhundert an (Anm. des Verfasser: in der Oststeiermark, wie in anderen Ausbaugebieten, sehr viel später) einen neuen Burgentyp, den befestigten Wohnsitz einer adeligen Familie, die hochmittelalterliche Adelsburg, dar. Für qualitativ, aber auch quantitativ neue Dimension des Burgenbaues bildete ein Wandel der politischen, verfassungsmäßigen und sozialen Struktur offenbar die Voraussetzung. Die Feudalisierung, eine Verherrschaftlichung oder Verselbständigung partikulärer Kräfte sowie eine geschwächte Zentralgewalt sind überzeugend dafür genannt worden". Er schlägt ferner folgende Definition vor: "Bei Turmburgen und Motten besteht die Hauptburg jeweils aus einem turmartigen Gebäude; zumeist sind der Hauptburg eine oder mehrere Vorburgen zugeordnet, die die Wirtschaftsgebäude enthalten. Während Turmburgen (frz. Donjon)

²⁴ Ders., Das Diplom Heinrichs III. für Adalram aus dem Jahre 1043 und die deutsch-ungarische Grenzentwicklung auf dem Boden der heutigen Steiermark, *Domus Austriae, Festgabe für H. Wiesflecker zum 70. Geburtstag* (1983) 321 ff.

²⁵ Ders., Die deutsche Besiedlung der Steiermark. Die Steiermark - Brücke und Bollwerk. Katalog der Landesausstellung. Veröff. d. Stmk. Landesarchivs 16 (1986) 59 f.

²⁶ Ders., Geschichte des Verwaltungsbezirkes Hartberg a. a. O. 89 f.; *Posch*, Die deutsche Besiedelung der Steiermark a. a. O. 60 f.

auf gewachsenem Untergrund erbaut sind, wurden die Türme der Motten auf einem künstlich aufgeschütteten Erdhügel errichtet beziehungsweise von einer Hügelaufschüttung umgeben (eingemottet)".²⁷

In der Mittelsteiermark sind sowohl runde, als auch viereckige Turmhügel (Substruktionen) festzustellen, die entweder aufgeschüttet oder aus dem anstehenden Gelände herausgeschält worden sind, also der Definition von *Fehring* entsprechen. Sie sind gewöhnlich von einem Graben umgeben, dem ein Außenwall vorgelagert war. Gelegentlich sind Anlagen mit mehreren umlaufenden Gräben festzustellen. Fallweise ist dem Haupthügel eine erkennbare Vorburg angeschlossen. Die Entwicklung dürfte von kleineren eher runden Hügeln, zu größeren viereckigen geführt haben, auf denen neben dem Turm weitere Bauten Platz hatten. Wie in vergleichbaren mitteleuropäischen Landschaften liegen sie auf Bergspornen, auf Bergkuppen und an Hangkanten. Chronologisch sind sie kaum über das 11. Jahrhundert zurückzuverfolgen. Der weit- aus überwiegende Teil dürfte im 12. Jahrhundert entstanden sein. Bei diesen, wie bei den in der Folge beschriebenen Burgställen, handelt es sich um die Sitze der frühen steirischen Ministerialen.

"Burgställe"

Die "Burgställe" sind ein- und zweiteilige (Kernwerk und Vorburg) Wehranlagen in Spornlage. Typisch für sie sind markante Halsgräben, die die Burgflächen vom Hinterland trennen. Es scheint, daß bei der Anlage solcher Spornburgen mitunter von vorneherein eine Erweiterungsmöglichkeit eingeplant war. Sie sind deshalb als Vorläufer der späteren mehrteiligen Burganlagen anzusehen. Die Innenbebauung der "Burgställe" läßt sich obertägig nur mehr in Ausnahmefällen erkennen. Typisch sind für sie außer den Halsgräben künstlich abgesteifte Bergflanken und fallweise Hanggräben. Reste von Abschnitts- und Ringmauern sind gelegentlich in Form von niedrigen Erd- oder Steinwällen erhalten. Der Grundriß der Burgflächen ist rund, oval, rechteckig oder quadratisch. Keine dieser Anlagen dürfte in die Zeit vor dem 12. Jahrhundert zurückgehen. Es kann keinen Zweifel darüber geben, daß die ganze Variationsbreite dieser frühen Burgenformen beim Beginn des Landesausbaues bereits

²⁷ G. P. *Fehring*, Einführung in die Archäologie des Mittelalters (1987) 111, 120. Vergleiche dazu: H. *Hinz*, Motte und Donjon: Zur Frühgeschichte der mittelalterlichen Adelsburg. Zeitschrift f. Arch. des Mittelalters, Beiheft 1 (1981); M. *Müller-Wille*, Mittelalterliche Burghügel im nördlichen Rheinland. Beihefte der Bonner Jahrbücher 16 (1966); J.-F. *Maréchal*, Der Ursprung der feudalen Motten und Entstehung der Wehrtürme. Zeitschr. f. Archäologie 13 (1979) 101 ff.; Hrg. F. A. *Aberg*, Medieval moated sites. CBA Research Report 17 (1978) (Kleine Auswahl aus der reichen Literatur).

voll ausgebildet war. Ihre Entstehung und erste Entwicklung liegt daher außerhalb der bisher burgenfreien Regionen in den Ursprungslandschaften der Kolonisatoren.

Zwischen den Turmburgen und den "Burgstätten" gab es mannigfache Übergangs- und Zwischenformen und Kombinationen, wie sich bei den einzelnen Beispielen zeigen wird.

Nach Abschluß des Landesausbaues spielten diese frühen Burgen eine zunehmend geringere Rolle. Ausschlaggebend waren dafür steigende Ansprüche und die sich ständig weiterentwickelnde Waffentechnik. Schließlich verloren sie vollends ihre Bedeutung und wurden, soweit sich aus ihnen nicht bereits größere modernisierte Burgen entwickelt hatten, aufgelassen. In einigen Fällen sind sie auch durch Neuanlagen ersetzt worden.

BEISPIELE:

"Versunkenes Schloß" in Kroisbach, Gde. Großsteinbach, BH Fürstenfeld

K. Kojalek entdeckte bei einer systematischen Begehung 1982 in Kroisbach am linken Rand des Feistritztales nordwestlich von Großsteinbach eine charakteristische Motte. Es handelt sich um einen Erdhügel von rund 27 Meter Durchmesser und einer noch erhaltenen Höhe von knapp zwei Meter. Der Hügel ist von einem etwa vier Meter breiten Graben und einem verschliffenen, noch cirka 0.50 Meter hohen Außenwall umgeben. In der Bevölkerung ist diese leider schon stark gestörte Motte als "versunkenes Schloß" bekannt. Möglicherweise ist die Motte mit dem bisher nicht lokalisierten Edelsitz identisch, der bei *Baravalle* als Lehen der Bischöfe von Seckau an die Herren von Stubenberg angeführt wird. Als deren Dienstmann wird 1247 und 1254 ein Leutoldus de Chressbach genannt.²⁸

"Kornschlössl", Gde. Bad Gleichenberg, BH Feldbach

Folgt man der Straße Gossendorf-Kulmberg am großen Gossendorfer Steinbruch vorbei in Richtung Süden, gelangt man zum Sattel zwischen dem Gleichenberger Kogel und dem Bschaidskogel. Von dort führt ein Forstweg am Nordhang des Gleichenberger Kogels entlang in Richtung "Meixnerstube" und schließlich nach Bad Gleichenberg (unter der Bezeichnung "Meixnerstube" versteckt sich die Burgstelle von

²⁸ *Baravalle* a. a. O. 141

Alt-Gleichenberg). Am nördlichsten Punkt ist dieser Forstweg deutlich verbreitert, am talseitigen Wegrand steht eine Bank. Hart nördlich dieser Stelle befindet sich ein mächtiger Turmhügel mit einem Durchmesser von rund 55 Meter. Er ist von einem 173 Meter langen Spitzgraben umgeben. Die Höhe des Hügels beträgt von der gegenwärtigen Grabensohle bis zum ovalen Plateau gemessen 14 Meter. Er ist zur Gänze aus dem anstehenden Gelände herausgeschnitten worden. Die Anlage ist schon im vorigen Jahrhundert als "Kornschlössl" bezeichnet worden.²⁹ Die Herkunft des Namens ist ungeklärt. Über die Entstehung und das Schicksal dieser Turmburg ist bisher nichts bekannt. Möglicherweise handelt es sich um den erwähnten Turm von Klausen, der allerdings von *Baravalle* nicht lokalisiert werden konnte.³⁰

Zweck der Turmburg könnte die Überwachung der Straße durch die Klausen gewesen sein. Sie könnte auch zu der noch nicht georteten Wüstung Wergantsdorf gehört haben.³¹ Möglicherweise war sie ein Vorwerk oder auch ein Vorläufer der Burg Alt-Gleichenberg,³² die etwa einen Kilometer nördlich liegt. Gegenwärtig wäre ihre zeitliche Einstufung ohne Grabung und ohne historischen Quellenhintergrund Spekulation.

"Versunkenes Schloß" im Schlösslgraben, Gde. Riegersburg, BH Feldbach

Zwischen Oberstang bei Hatzendorf und Pollhof bei Riegersburg führt die Straße Hatzendorf-Riegersburg an einem Wald entlang, in den von der Straße weg ein nicht befahrbarer Forstweg nach Süden abzweigt. Er führt in den sogenannten "Schlösslgraben", an dessen Ende sich eine von Außenwall und Graben umgebene Motte befindet. Auch sie wird von den Einheimischen als "versunkenes Schloß" bezeichnet. *W. Schmid* hat die Motte in einer Zeitungsnotiz kurz erwähnt.³³ Über Alter und Besitzgeschichte dieser Anlage ließ sich vorerst nichts ermitteln. Sie soll demnächst vermessen werden.

²⁹ Handschriftliche Notizen von Josefine *Hold*, Feldbach 1888.

³⁰ *Baravalle* a. a. O. 111

³¹ *O. Lamprecht*, Verschollene Orte um Gnas II. Ein Beitrag zur Geschichte des Grabenlandes. Blätter f. Heimatkunde Stmk. 11 (1933) 2 f.

³² Ders., Die Burgruine Alt-Gleichenberg. Mitteilungen des steirischen Burgenvereins 2 (1952/53) 8 ff.

³³ Tagespost vom 31. 10. 1926.

"Versunkenes Schloß" in Pöllau, Gde. Paldau, BH Feldbach

Baravalle erwähnt für den kleinen Ort Pöllau östlich von Paldau einen kleinen Edelsitz des 13. Jahrhunderts, der vermutlich einem Zweig der Zebinger zuzuschreiben ist und zur Herrschaft Riegersburg gehörte.³⁴ Zur Lokalisierung des Ansitzes konnte er allerdings keine Angaben machen. nach langwierigen Begehungen gelang es kürzlich, in Pöllau den Standort einer Turmburg festzustellen. Eine Befragung ergab, daß an der Stelle ein versunkenes Schloß vermutet wird. Einige Einheimische behaupten, unter dem Turmhügel sei das Grab Attilas.

Der Turmhügel liegt unweit des Gehöftes Roßmann. Er ist annähernd kreisrund, wirkt aber im Grundriß oval, weil der talseitige Hang tiefer ausgreift. Sein Durchmesser in Höhe des bergseitigen Grabens ist etwa 40 Meter. Die bergseitige Höhe beträgt 7 Meter, talseitig etwa 18 Meter. Die Hangneigung beträgt bergseitig 30 Grad, talseitig 50 Grad. Auf der Nordostseite sind Reste eines Außenwalles erkennbar. Das ovale Hügelplateau hat ein Ausmaß von 15 Meter Länge und 10 Meter Breite. Beim "versunkenen Schloß" handelt es sich um den typischen Fall einer aus dem Gelände, im konkreten Fall aus einem Terrassenrand, herausgearbeiteten Substruktion einer Turmburg. Für eine Datierung des Wehrbaues fehlen ausreichende Anhaltspunkte. Nach formalen Kriterien könnte sie der gesuchte Sitz der Zebinger sein.

Turmburg im Glasbachwald, Gde. Poppendorf, BH Feldbach

Bereits *F. Pichler* vermerkte 1890 eine Wehranlage im Glasbachwald.³⁵ Sie ist auch *S. Smeritschnigg* bekannt: "Die Leute erzählen, es soll voreinst ein Schloß hier gestanden haben und der alte 'Törrisch' einmal Quadersteine und Eisenteile ausgegraben haben. Auch soll von hier ein unterirdischer Gang ins Poppendorfer Schloß führen, desgleichen zum "Herrenschester" auf der Höhe östlich vom Glasbachwalde".³⁶ Diese Erzählungen sind, wie eine Befragung ergab, noch immer bekannt.

Die Burg befindet sich ungefähr einen Kilometer südwestlich von Katzendorf im Poppendorferfirtal nördlich von Poppendorf auf halber Hanghöhe. Es handelt sich um

³⁴ *Baravalle* a. a. O. 116.

³⁵ *F. Pichler*, Zur Urgeschichte von Gleichenberg und Umgebung. Mitteilungen d. Hist. Ver. Stmk. 38 (1890) 162.

³⁶ *S. Smeritschnigg*, Geschichte des Marktes und der Pfarre Gnas (1914) 15.

eine Motte von zirka 18 Meter Durchmesser und 2 Meter Höhe, die von einem bis zu 10 Meter breiten Graben umgeben ist, der sie von der ebenfalls durch einen Graben gesicherten Vorburg trennt. Verstreute Bruchsteine teils beachtlicher Größe und Mörtelbrocken lassen auf ein früheres Steingebäude schließen. Die Datierung der Turmburg ist offen. Vielleicht handelt es sich bei der namenlose Motte um die abgekommene Burg von Katzendorf, deren Lage unbekannt ist. Der kleine Weiler gehörte nach *Baravalle* zunächst den Wildonierern und dann den Wallseern, deren Dienstmannen auf dem Wehrbau saßen.³⁷ 1333 wird ein Nikl von Kazzendorf genannt. Zuletzt dürfte sie im 15. Jahrhundert im Besitz der Gleispach gewesen sein, von denen vielleicht der Name Glasbachwald herrührt.

Turmburg Hainfeld, Gde. Leitersdorf, BH Feldbach

Im Raabtal östlich von Feldbach liegt das größte Wasserschloß der Steiermark - Hainfeld. 1983 entdeckte *K. Kojalek* im Hainfelder Schloßwald unweit des Schlosses eine große Turmburg. Sie liegt in Spornlage auf einer Randterrasse des Raabtals. Die Anlage ist teils aus dem Gelände herausgeschnitten und teils aufgeschüttet. Sie ist von einem zum Teil erhaltenen umlaufenden Graben und Außenwall umgeben. Die ihr zugehörige Vorburg ist durch den früheren Eiskeller von Schloß Hainfeld durchschnitten und stark gestört. Der kegelstutzförmige Turmhügel hat einen Durchmesser von rund 40 Meter, die Plattform von etwa 15 Meter. Am nördlichen Fuß des Hügels sind die Reste einer Zisterne erhalten.

Die Burg hat möglicherweise zur Wüstung Henvelden gehört, die alter Besitz der Wildonier war.³⁸ Träfe dies zu, so wäre sie der Vorläufer des heutigen Schlosses.

Die Burg der Zebinger in Obergnas, Gde. Gnas, BH Feldbach

Die lange gesuchte Burgstelle wurde von *O. Lamprecht* anhand schriftlicher Quellen ziemlich genau lokalisiert.³⁹ Zur Geschichte dieser Burg faßte er zusammen: "Der Burgstall auf dem Jungberg, wohl nur ein gemauerter Turm, eignete also ursprünglich nicht den Gnasern, sondern den Zebingern. Er war nicht nur ihr ritterlicher Anstanz, sondern auch der Mittelpunkt ihres um Obergnas seit dem 14. Jahrhundert auftretenden Besitzes. Seinen Umfang lernt man zum Schlusse noch aus dem Verkaufe

³⁷ *Baravalle* a. a. O. 110.

³⁸ *Baravalle* a. a. O. 103 f.

³⁹ *Lamprecht*, Die Stammgült der Gnaser und ihr Schicksal. Blätter für Heimatkunde Stmk. 25 (1951) 42 ff.

von 1423 kennen, wozu einst noch drei Bauerngüter in Obergnas und ungenanntes "zu den Graben" gehört hatte. Ein sehr bescheidener, noch dazu weit verstreuter Besitz, wie er so recht zu einem kleinen Einschildrittergeschlecht paßte. Er war auch nicht ihr Eigen, sondern, wie 1423 ausdrücklich bezeugt ist, Lehengut der Herren von Pettau, somit also vor 1400 solches der Herren von Walsee und vor 1308 das der Wildonier gewesen. Die Gült der Zebinger im Obergnaser Tale ist demnach ursprünglich zur Gänze ein Burglehen der wildonischen Burgherrschaft Gleichenberg und ihr Burgstall deren Vorwerk gewesen, dazu bestimmt, dem Gleichenberger Besitz um Obergnas Halt und Schutz zu gewähren. Das Geschlecht der Zebinger auf dem Jungberg, das so recht bezeichnend eine Katze im Wappen geführt hat, muß also vor 1308 dem Kreis der Wildonier Dienst- und Burgmannen angehört haben. Auf seinem Dienst- und Lehensgut bauten sich dann vornehmlich Besitz und Ansehen der Gnaser auf".⁴⁰ Die Burg dürfte in der Walseer Fehde 1411 zerstört worden sein, 1423 war sie jedenfalls bereits abgegangen.⁴¹

Die Zebinger Burg konnte nach mehreren Begehungen exakt lokalisiert werden. Sie liegt westlich von Obergnas am rechten Ufer des Gnasbaches unterhalb der Kote 404 auf einem Bergsporn. Die Burg besteht aus einem mächtigen Turmhügel an der Spitze des Sporns. Der Hügel hat an der Basis einen Durchmesser von rund 60 Meter. Das Gipfelplateau ist oval und hat eine Ausdehnung von 16 mal 22 Meter. Seine Hangneigung geht von 25 bis 45 Grad. An einigen Stellen erreicht sie auch 60 Grad. Dem Turmhügel nach Süden vorgelagert und von ihm durch einen Spitzgraben getrennt ist eine Vorburg, deren Areal durch einen weiteren Spitzgraben unterteilt wird. Schließlich sichert ein dritter Graben die Wehranlage bergwärts in Richtung Süden. Nach Norden ist dem Kernwerk eine kleine halbrunde Terrasse vorgelagert. Auf ihr endet ein umlaufender Weg, wahrscheinlich der Rest einer Berme. Der Turmhügel selbst ist aus dem Gelände herausgeschnitten und mit dem Aushubmaterial aus den Gräben erhöht worden.

Die Zebinger Burg zählt sicherlich zu den am besten erhaltenen typischen Beispielen dieser Art von Turmburgen und gehört zu den wenigen, über die eine Anzahl von Daten aus schriftlichen Quellen zur Verfügung stehen.

40 Ders., a. a. O. 46 f.

41 Baravalle a. a. O. 107.

"Stellwald", Oberkarla, Gde. Hof bei Straden, BH Radkersburg

1984 entdeckte *Kurt Kojalek* unweit des Anwesens Oberkarla 31, respektive Oberkarla 29 eine bisher unbekannte Burgstelle. Es handelt sich um eine Turmburg in Spornlage. Das Plateau des Turmhügels ist gerundet rechteckig und hat eine Fläche von 25 mal 14 Metern, dem Turmhügel vorgelagert ist eine verebnete Fläche, die als kleine Vorburg in Frage kommt. Eine weitere halbmondförmige Verebnung am Hang des Hügels könnte der Rest einer Berme sein.

Im sogenannten *Rationarum Stiriae* von 1265-1267, einem Gesamturbar der landesfürstlichen Güter und Liegenschaften, ist für die Ortschaft Oberkarla ein Schützenhof angeführt. Dort heißt es: "...*item superior Charlein infeodata est Sibotoni sagittario*".⁴² Ich halte es für wahrscheinlich, daß die kleine Turmburg in einem Zusammenhang mit dem herzoglichen Schützenhof stehen könnte. Die Verbindung Turm-Schützenhof scheint ja auch anderweitig aufzutreten.⁴³

Im benachbarten Unterkarla hat es ebenfalls, das sei noch kurz vermerkt, einen landesfürstlichen Schützenhof gegeben.⁴⁴ Der Vulgoname Schütz für das Gehöft Oberkarla 31 steht übrigens nicht im Zusammenhang mit dem alten Schützenhof, er ist neueren Datums.

"Tanzkogel" Gde. Deutschlandsberg, BH Deutschlandsberg

Obwohl etwas außerhalb unseres eigentlichen Untersuchungsgebietes, soll hier doch auf eine Altburgstelle in Deutschlandsberg eingegangen werden, die einer vom Typ her besonders bemerkenswerten Variante einer Turmburg entspricht. Burgen dieser Art hat in letzter Zeit unter anderem Rolf Gensen im Umland von Marburg an der Lahn in Hessen ausgegraben.⁴⁵ Sie sind frühe Höhenburgen.

Vom "Tanzkogel", es handelt sich dabei aller Wahrscheinlichkeit nach um einen Vorläufer der späteren Burg Deutschlandsberg, liegt von *Werner Knapp* eine kurze Beschreibung vor, auf die hier zurückgegriffen werden soll: "Die Burganlage, die man

42 *A. Mell*, Die sogenannten Schützenhöfe und Schützenlehen in Steiermark. Mitteilungen d. Hist. Ver. Stmk. 42 (1894) 147

43 *R. Härtel*, Sagittarii und Schützen in den Ostalpenländern. Mitteilungen der Gesellschaft f. Salzburger Landeskunde 112/113 (1972/73) 302 f.

44 *Lamprecht*, Einschildritter in der Oststeiermark. Zeitschrift d. Hist. Ver. Stmk. 26 (1931) 112 f.

45 *R. Gensen*, Frühmittelalterliche Siedlungen und Burgen in Nordhessen. Ausgrabungen in Deutschland 2 (1975) 313 ff.

etwa als Turmhügel bezeichnen könnte, besteht aus mehreren Vorterrassen, einem Ringgraben und einem ovalen Kegelstumpf als Kernstück, mit einem ebenen Plateau von zirka 20 bis 25 Meter Durchmesser. Der zirka 3 1/2 Meter über der Grabensohle aufwachsende Hügel ist ringsum mit 60 Prozent abgebösch. Er besteht aus braunem lehmigen Sand, die Böschungen sind gut erhalten. Spuren von Gebäuden sind zur Zeit nicht feststellbar. Während die Kuppe gegen Norden steil abfällt und auch gegen Süden noch kräftiges Gefälle aufweist, dacht sie sich gegen Osten und Westen sanfter ab. Hier sind daher der Kernanlage wiederum abgeböschte Wehrterrassen vorgelegt".⁴⁶ Es dürfte sich bei "Tanzkogel" meines Erachtens um die Burg des erzbischöflich salzburgischen Ministerialengeschlechtes der Lonsberger handeln, die 1153 erstmals urkundlich genannt werden.⁴⁷ Die Turmburg ist jedoch gewiß erheblich älter. Beklagenswerterweise sind am Kernwerk durch Raubgrabungen der nach wie vor ungestraft agierenden bekannten Deutschlandsberger Raubgräber irreparable Schäden entstanden. Die Situation ließe eine eingehende Untersuchung als dringend nötig erscheinen.

Burg Teuffenbach in Untertiefenbach, Gde. Kaindorf, BH Hartberg

H. Hinz befaßt sich in einem Abschnitt seiner Arbeit mit dem Terminus "einmotten" und bringt eine Anzahl Beispiele für eingemottete Türme.⁴⁸ Aller Wahrscheinlichkeit nach hat es sich bei der 1971 zur Gänze abgetragenen Burg Teuffenbach südwestlich von Kaindorf um eine solche Anlage gehandelt, wie eine Beschreibung aus dem Jahre 1893 vermuten läßt: "Wenn man das Dorf in nordwestlicher Richtung verläßt und jenen kleinen Einschnitt, der erst vor wenigen Jahren durch die Regulierung der Straße entstanden ist, passiert, so erblickt man links eine ganz eigentümliche Bodenformation, welche die Aufmerksamkeit des Fremden sogleich auf sich lenkt. Am Ende eines sanft abfallenden bewaldeten Hügels erhebt sich eine Plattform von mäßiger Ausdehnung in Gestalt einer abgestürzten Pyramide, auf drei Seiten durch breite Gräben von dem angrenzenden Terrain getrennt und nur auf einer Seite mit dem Hügel verbunden. Doch ist im Laufe der letzten Jahrzehnte der nach Norden liegende Graben bereits angefüllt worden. Diese nahezu isolierte Bodenerhebung, welche von der Basis bis hinauf etwa zehn oder zwölf Meter messen möchte, haben in ihrer ursprünglichen Gestalt noch jetzt lebende Männer gesehen, nach deren Aussage die oberste Fläche

46 *W. Knapp*, Die Altburgstellen von Deutschlandsberg und Schwanberg. Blätter f. Heimatkunde Stmk. 27 (1953) 20 f.

47 *Baravalle* a. a. O. 60 f.

48 *Hinz* a. a. O. 78 f.

noch vor 50 Jahren mit Weinreben bepflanzt war. So wie dieses Terrain sehr wahrscheinlich der bildenden Menschenhand seine Form verdankte, so war es wieder die zerstörende Menschenhand, welche nach und nach die Erhebung abtrug und solche Veränderungen vornahm, daß die ehemalige Bestimmung des Ortes nur mehr in schwachen Umrissen zu erkennen ist. Als in den sechziger Jahren dieses Jahrhunderts Nachgrabungen zur Gewinnung der in der Erde ruhenden Bausteine vorgenommen wurden, stießen die Arbeiter auf unterirdische Kellerräume, in denen sie verbranntes Getreide, einige Münzen und ein menschliches Skelett fanden. Während letzteres seine Ruhestätte im Friedhof zu Kaindorf erhielt, sind die gefundenen Münzen sämtlich verschleppt worden. Dürfen wir aus dem verbrannten Getreide Schlüsse ziehen, so liegt die Vermutung nahe, daß nicht die Allgewalt der Zeit und nicht die Indolenz seiner Besitzer den Untergang dieses kleinen Bollwerks herbeigeführt haben, sondern daß es der Macht der vielleicht von Menschenhand entfesselten Elemente zum Opfer gefallen sei".⁴⁹

Trotz der bereits im 19. Jahrhundert vorgenommenen Abtragungsarbeiten sind bei der Planierung des Hügels im Jahre 1971 nochmals massive Mauerreste im Hügel angetroffen worden. Die Mauern waren mündlichen Berichten zufolge annähernd zwei Meter dick und bereiteten bei ihrer Zerstörung größte Schwierigkeiten. Der Archäologe wird dazu sagen leider nicht genug.

Mit größter Wahrscheinlichkeit dürfte es sich bei der nun endgültig zerstörten Turmburg um die Stammburg der oststeirischen Teuffenbacher oder Tiefenbacher gehandelt haben, die sie als freies Eigen besessen haben. Sie führen in manchen urkundlichen Überlieferungen auch den Beinamen "aus dem Gehag", der sich auf ihre Burg beziehen könnte.⁵⁰ Zur Datierung der Burg hat sich *F. Posch* ausführlicher geäußert,⁵¹ er kam zu dem Schluß, daß sie frühestens um 1190 und spätestens 1246 errichtet worden sein kann. Über das Zerstörungsdatum der Burg ist nichts bekannt.

Eispökhof, Weitersfeld, Gde. Murfeld, BH Radkersburg

"Im unteren Murtal haben sich in dem weiten flachen Wiesenlande zwischen dem Dorf Weitersfeld und der Mur die Reste einer Wehranlage erhalten, die in mehrfacher

⁴⁹ *L. Stampfer*, Die Freiherren von Teuffenbach zu Mayerhofen. Mitteilungen d. Hist. Ver. Stmk. 41 (1893) 257 f.

⁵⁰ *Baravalle* a. a. O. 235 f.

⁵¹ *Posch*, Die Burg und der Hof im Gehag zu Teuffenbach und die Anfänge der oststeirischen Teuffenbacher. Blätter f. Heimatkunde 47 (1973) 65 ff.

Hinsicht für das Wesen des mittelalterlichen Wehrbaues in der Steiermark charakteristisch sind", berichtet 1937 *Otto Lamprecht*.⁵² Er beschrieb die Anlage als einen von drei Wällen und Gräben umgebenen Hügel in Form eines vierseitigen Pyramidenstumpfes. Die Burg ist am 9. und 10. April 1987, trotz genauer Kenntnis der Sachlage, mutwillig zerstört worden. Wenige Stunden vor der Zerstörung, eine Grabung war bereits geplant und mit dem Grundbesitzer vereinbart, konnte noch eine provisorische Vermessung vorgenommen werden. Kurz vor Beendigung der Planierungsarbeiten konnte noch registriert werden, daß es sich bei der zerstörten Anlage um eine charakteristische Motte oder besser einen eingemotteten Wohnturm gehandelt hat. Seine Grundfläche dürfte etwa 12 mal 12 Meter gehabt haben. Ihm vorgelagert war ein schlichtes Gebäude, die Ausmaße ließen sich leider nicht mehr feststellen, mit einem gestampften Lehm Boden. Starke Brandspuren dürften als Hinweis auf den Untergang der Burg zu interpretieren sein.

Nach *Otto Lamprecht* gehörte der Wehrbau zu dem heute nicht mehr existenten Dorf Niederweikersfelden, das im 16. Jahrhundert (Türkensturm 1532) verödet ist.⁵³ Es ist zu vermuten, daß die Burg ursprünglich den Wildonern und später den Walseern gehörte, von denen sie an die Pettauern gekommen ist. 1403 wird die Burg nach *Baravalle*,⁵⁴ 1406 nach *Lamprecht*⁵⁵ erstmals urkundlich genannt. Sie ist mit dem späteren Eispöckhof identisch.⁵⁶ Vermutlich ist der Gülthof mit dem zugehörigen Turm gleichzeitig mit dem Dorf Niederweikersfeld zerstört worden. Den wenigen geborgenen Funden und den nur unzureichend beobachteten Befunden nach zu schließen, ist die Motte im 13. Jahrhundert entstanden und später mehrfach umgebaut worden. Als Spuren einer militärischen Auseinandersetzung könnten einige im Vorgelände gefundene Armbrustbolzen gedeutet werden. Vom Typ her entspricht die Burg von Niederweikersfeld der Katzelwehr südlich von Maierhof im Sulmtal und Aheim in Edelsbach bei Feldbach. Auf beide Burgen wird noch näher eingegangen.

⁵² *Lamprecht*, Ein mittelalterlicher Gülthof zu Weikersfeld. Blätter für Heimatkunde 15 (1937) 22

⁵³ Die Wüstungen im Raume Spielfeld - Radkersburg. Veröff. der Hist. Landeskommision f. Stmk. 34 (1953) 10f.

⁵⁴ *Baravalle* a. a. O. 528

⁵⁵ *Lamprecht*, Ein mittelalterlicher Gülthof zu Weikersfeld. a. a. O. 24.

⁵⁶ Ders., Die Wüstungen im Raume Spielfeld-Radkersburg a. a. O. 11.

Kelzenwert in Maierhof, Gde. Pistorf, BH Leibnitz

Unweit der Sulm, südlich der Ortschaft Maierhof befindet sich ein künstlich aufgeschütteter vierseitiger Pyramidenstumpf, der das umliegende Gelände um 3,5 Meter überragt. Um den Hügel läuft ein etwa vier bis fünf Meter breiter Graben, der durch einen Außenwall von einem zweiten, stark verschliffenen, getrennt ist, der ursprünglich ebenfalls rund fünf Meter breit gewesen sein dürfte. Auf dem Hügel sind Reste eines gemauerten Beringes in Spuren erhalten. Die von *W. Schmid* seinerzeit vermutete "holzgeflochtene Brustwehr" auf einem Erdwall ist pure Phantasie.⁵⁷ Innerhalb des Beringes sind die Fundamente eines Gebäudes zu erkennen. Offensichtlich hat es sich um einen Turm gehandelt, dessen Maße mit den notierten kuriosen Maßangaben nicht übereinstimmen können, wie ein Augenschein lehrt. Bei dem heute Katzelwehr genannten Hügel handelt es sich eindeutig um einen in der Steiermark geläufigen Mottentyp.

Die Motte Kelzenwert hat schon früh die Aufmerksamkeit der Wissenschaft auf sich gezogen.⁵⁸ In der Folge hat sich *W. Schmid* mit der Anlage eingehend beschäftigt und auf der Motte 1922 Grabungen durchgeführt.⁵⁹ *Schmid* hat zwar den Charakter durchaus richtig erkannt, sie aber falsch datiert und als karolingisch bezeichnet.⁶⁰ Diese Fehldatierung wurde in einer ganz ausgezeichneten Studie von *O. Lamprecht* korrigiert.⁶¹ Sie ist ein Musterbeispiel der von *Lamprecht* angewandten retrogressiven Forschungsmethode. Er stellte fest, daß die Sulmtaler Katzelwehrwiesen Teile einer in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts abgekommenen Siedlung namens Kelzenwert waren und die Motte nichts anderes war als der Ansitz der Grundherren der Wüstung, die von der Burg den Namen übernommen hatte. Ihre Existenz konnte er für das Jahr 1168 nachweisen ("*colliculus qui dicitur Warth*"). Aus dem ursprünglichen Namen Wart ist, nachdem die Motte in den Besitz des Salzburger Ministerialengeschlechtes Kelz gekommen ist, Kelzenwert geworden, das zu einem bisher unbekanntem Zeitpunkt zerstört worden ist, sicher jedoch nicht zur Zeit der Ungarneinfälle, wie *W.*

57 *W. Schmid*, Beiträge zur Geschichte der frühmittelalterlichen Besiedelung der Steiermark. Zeitschr. d. Hist. Ver. Stmk. 18 (1922) 27 ff., bes. 28.

58 *V. Radimsky*, Urgeschichtliche Forschungen in der Umgegend von Wies. Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 13 (1883) 15 f.

59 *Schmid* a. a. O. 27 ff.

60 Ders., a. a. O. 30 f.

61 *Lamprecht*, Kelzenwert. Zur Geschichte der Sulmtaler Katzelwehr. Zeitschr. d. hist. Ver. Stmk. 53 (1940) 67 ff.

Schmid gemeint hat,⁶² sondern Jahrhunderte später. Bauweise und Geschichte der Turmburg Kelzenwert sind für die Datierung der Turmburgen in der Steiermark von erheblicher Bedeutung. Eine neuerliche archäologische Untersuchung zur Korrektur der alten Grabungsergebnisse wäre dringend nötig, nachdem die geographisch-historische Untersuchung von *O. Lamprecht* nun schon geraume Zeit vorliegt.

Schloß Achaim in Rohr, Gde. Edelsbach, BH Feldbach

In der *Topographica Ducatus Stiriae* von *Georg Mattheus Vischer* aus dem Jahre 1681 befindet sich eine Darstellung des Schlosses "Ahaimb", das am westlichen Hang des Aheimberges westlich von Feldbach lag. Es reizte uns, den Standort des abgegangenen Schlosses und seine allfälligen Spuren im Gelände zu lokalisieren. Beim Studium der Parzellenpläne der Kg. Rohr ergab sich eine Parzelle in auffälliger Form knapp neben der Feldbacher Bundesstraße am südöstlichen Ortsende von Rohr. Auf dieser Parzelle befindet sich ein kreisrunder, teils aus dem Gelände herausmodellierter, teils aufgeschütteter Hügel, der von einem breiten Graben und einem Außenwall umgeben ist. Auf dem Hügel steht ein Wohnhaus. Bei Erdarbeiten auf dem Hügel wurden Mauerreste und Bauschutt angetroffen. Es sind die letzten Überreste des Schlosses, das kleiner gewesen sein muß, als es bei *Vischer* dargestellt wurde. Achaim ist augenscheinlich eine alte, später ausgebaute Turmburg. Sie dürfte auf die Achaimer, vielleicht Dienstmänner der Salzburger zurückgehen, die im 13. Jahrhundert erstmals genannt werden.⁶³

Waldsberg, Gde. Merkendorf, BH Feldbach

Das kleine Dorf Waldsberg liegt südwestlich von Bad Gleichenberg am Westrand des Stradnertales. Die Lage des Ortes ist auffällig, weil sich alle anderen größeren Siedlungen an der östlichen Talseite befinden. Der Ort Waldsberg wird von einer dominierenden Bergkuppe beherrscht. Sie zeigt noch gut erkennbare Geländestrukturen, die auf eine abgekommene Burg schließen lassen. Bei dem Burgstall von Waldsberg handelt es sich um ein spitzovales Plateau von annähernd 110 Meter Länge und 50 Meter Breite. Die Kegelstumpfform der Kuppe ist durch künstliche Abteilerung der Hänge erreicht worden. Die ungewöhnliche Lage von Waldsberg hat *O. Lamprecht* zu einer eingehenden siedlungsgeschichtlichen Analyse veranlaßt.⁶⁴ Ihm dürfte

⁶² *Schmid* a. a. O. 32

⁶³ *Baravalle* a. a. O. 92.

⁶⁴ *Lamprecht*, Waldsberg. Ein Beitrag zur steirischen Siedlungskunde. Blätter für Heimatkunde Stmk. 16 (1938) 42 ff.

auch die Entdeckung der Burg zu verdanken sein, die entsprechend der Siedlungsentwicklung im östlichen Grabenland kaum vor dem 12. Jahrhundert entstanden sein dürfte.⁶⁵ Wie *Lamprecht* überzeugend darstellen konnte, ist der Name Waldsberg von "Waldheresberg" abzuleiten, also vom Berg eines Walters. Zahn datierte zwei Urkunden, in denen ein Heinrich von Waldsberg genannt wird, in das Jahr 1187,⁶⁶ die indessen als Fälschungen aus der Zeit zwischen 1214 bis 1230 erkannt worden sind.⁶⁷ Heinrich von Waldsberg war ein angesehener landesfürstlicher Ministeriale, dessen Stammsitz unser Burgstall gewesen sein könnte. Wie dem auch sei, an der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert hat auf dem Waldsberger Kogel eine Burg existiert. Sie ist mit einiger Gewißheit im 12. Jahrhundert errichtet worden und dürfte bereits im 13. Jahrhundert zugunsten eines Edelhofes im Tal aufgegeben worden sein.⁶⁸

Burg Glojach, Gde. Glojach, BH Feldbach

Der als "Ochsenhalt" bezeichnete Burgstall befindet sich zwischen Glojach und Unterglojachberg. Die abgekommene Burg lag auf einer Bergzunge. Zwei Bäche fließen östlich und westlich des Sporns und vereinigen sich unter seinem Nordhang. Zu den Bächen fallen die Hänge des Sporns steil ab. Nach Süden ist die Burg durch zwei Abschnittsgräben gesichert. Der erste Graben trennte das Kernwerk von etwa 20 mal 30 Meter Größe von der geräumigen Vorburg. Der zweite Graben schützte sie gegen das Hinterland. Es wird als Burgstallgraben bezeichnet. Es gibt keinen Zweifel, daß es sich bei dieser Wehranlage um die abgekommene Stammburg der Glojacher, eines bedeutenden oststeirischen Geschlechtes handelt. Sie dürfte im 12. Jahrhundert entstanden sein. Nach *Baravalle* ist sie vermutlich im Jahre 1411 von den Söldnern Herzog Ernsts zerstört und nicht mehr aufgebaut worden.⁶⁹ *Stadl* bezeichnet die Burg Glojach 1739 als "nun mehro ein abgekommenes zerfallens schloß".

Burgstall Neustift, Gde. Breitenfeld a. d. Rittschein, BH Feldbach

Unmittelbar oberhalb der kleinen Ortschaft Neustift an der Bundesstraße Walkersdorf-Riegersburg liegt eine kleine verschliffene Spornburg. Ein markanter Abschnitts-

⁶⁵ *Lamprecht*, Waldsburg a. a. O. 51

⁶⁶ STUB I, 685, 686

⁶⁷ O. *Wonisch*, Über das Urkundenwesen der Traungauer. *Zeitschr. d. Hist. Ver. Stmk.* 22 (1926) 134 ff.

⁶⁸ *Baravalle* a. a. O. 126 f.

⁶⁹ *Baravalle* a. a. O. 100 f.

graben ist gut sichtbar. Er ist in den letzten Jahren in zunehmendem Maß verfüllt worden. Ihm soll ein weiterer Graben und ein Wall vorgelagert gewesen sein, die kaum mehr erkennbar sind. Etwa 800 Meter südöstlich vom Burgstall Neustift vermutete *Baravalle* auf dem Klausberg eine Wehranlage des 12. Jahrhunderts, die zunächst Besitz der Herren von St. Dionysen-Gutenberg, dann der Wildonier, der Kuenringer und schließlich der Stubenberger gewesen sein soll. Ende des 14. Jahrhunderts soll sie abgekommen sein.⁷⁰ Möglicherweise handelt es sich bei der von *K. Kojalek* entdeckten Anlage um die seinerzeit von *Baravalle* gesuchte.

Burgstall bei Zöbing, Gde. St. Margarethen an der Raab, BH Weiz

Südlich von St. Margarethen an der Raab an der Einmündung des Kroisbach-beziehungsweise Goggitschgrabens ins Raabtal liegt der kleine Weiler Burgstall, der von einer relativ hohen kegelförmigen Rückfallkuppe überragt wird. Die Flanken des Kogels waren gleichmäßig abgesteilt, auf seiner Kuppe befand sich eine planierte geräumige Fläche. An ihrer Ostseite waren die Reste eines Beringes erkennbar. Der Hügel ist vor knapp drei Jahren zur Gewinnung von Schüttmaterial für den Straßenbau weitestgehend abgetragen und deformiert worden. Bei den Baggerarbeiten sind Brandschichten, spärliche Mauerspuren und Reste von Holzgebäuden zum Vorschein gekommen. Leider ließen sich diese Fakten nur mehr im nachhinein registrieren.

H. Pirchegger vermutete in Burgstall den Ansitz der Zöbinger: "Wir möchten hier den Ansitz der steirischen Zöbinger vermuten, die seit 1222 bezeugt sind und von denen Walther 1435 herzoglicher Rat und einer der Regenten der Länder König Friedrichs IV. war. Aber es ist hier keine Burg nachweisbar, doch vielleicht der Sitz eines ritterlichen Knechtes, der sich 1338 und 1357 "von Burgstall" nannte.⁷¹ Nun, die inzwischen größtenteils zerstörte Burg war doch vorhanden, wie dies auch *Baravalle* gemeint hat, der annimmt, daß sie im 15. Jahrhundert zerstört worden sei.⁷² Der Burgstall zählt zu den zahlreichen Wehranlagen, die in Talrandlagen entlang des ganzen Raabtales in kurzen Abständen errichtet worden waren.

⁷⁰ *Baravalle* a. a. O. 94

⁷¹ *Pirchegger*, Burgstall. Mitteilungen d. steirischen Burgenvereins 11 (1962) 45.

⁷² *Baravalle* a. a. O. 576.

Kuruzzenkogel in Burgfeld, Gde. Fehring, BH Feldbach

In einem kleinen Aufsatz hat *Otto Lamprecht* vor Jahren den sogenannten Kuruzzenkogel südöstlich von Fehring beschrieben.⁷³ Sehr ausführlich beschäftigte er sich darin mit einer Wehrmauer beim Bauerngehöft Konrad in der Einsattelung zwischen Kuruzzen- und Wienerkogel. *Lamprecht* hielt diese Mauer für eine Fortifikation, die den kleinen Sattel sperren sollte. Das erwies sich bei näherer Untersuchung durch *K. Kojalek* als einer der wenigen Irrtümer *Lamprechts*, die offenkundig neuzeitliche Mauer hatte niemals irgendeine Wehrfunktion.

Anders ist dies mit der Anlage auf der Kote 424 auf dem Kuruzzenkogel. Dort befindet sich ein durch einen Halsgraben vom Hinterland deutlich abgetrennter Burgstall, auf dem eine Kapelle steht. Das eingebnete ovale Plateau von etwa 8 Meter Breite und 24 Meter Länge weist deutliche Spuren des Beringes und eines Bauwerkes auf. Die Hänge des Burgstalles sind ringsum abgebösch. Im Norden und Osten sind Teile einer breiten Berme erhalten. Einzelne Streufunde gehören ins 13. und 14. Jahrhundert. Leider ist das Fundmaterial aus einer Schürfung eines Heimatforschers verschollen. Urkundliche Hinweise auf die kleine Burg fehlen bisher zur Gänze.

Schloßberg, Gde. Edelsbach, BH Feldbach

Das Dorf Edelsbach liegt in einem Graben, der zwischen Gniebing und Paurach in das Raabtal einmündet. Hart östlich der Pfarrkirche von Edelsbach erhebt sich ein markanter Kogel, der im Volksmund Schloßberg heißt. Seine Hänge sind durch Terrassen gegliedert. Auf der knapp oberhalb der Pfarrkirche von Edelsbach gelegenen großen Terrasse von rund 80 Meter Länge und 40 Meter Breite möchte ich die ursprüngliche Siedlung vermuten. Auf der Höhe des Schloßberges sind die Erdsstrukturen einer Burg in Spornlage gut zu erkennen. Kern der Anlage ist ein kreisrundes von einem Graben umgebenes Plateau mit einem Durchmesser von zirka 20 Meter. Nach Osten, also bergwärts sind dem Kernwerk zwei Abschnittsgräben vorgelagert. Zwischen ihnen befindet sich eine Vorburg, die sich als ovales Plateau abzeichnet.

An dieser Stelle, und nicht wie *Baravalle* vermutete, nordwestlich des Ortes beim Gehöft Ringgraben, befand sich der Wehrbau der Edelsbacher,⁷⁴ die Dienstmannen

⁷³ *Lamprecht*, Der Kuruzzenkogel. Blätter f. Heimatkunde Stmk. 20 (1946) 8ff.

⁷⁴ *Baravalle* a. a. O. 95.

der Wildonier waren. Das Geschlecht wird nach *Baravalle* 1287 erstmals urkundlich genannt. Die Burg macht insgesamt einen älteren Eindruck und hat sicher schon früher bestanden.

Greinerkogel bei Tagendorf, Gde. St. Stefan in Rosental, BH Feldbach

Zu den eindrucksvollsten mittelalterlichen Wehranlagen in der südlichen Oststeiermark zählt der Burgstall am Greinerkogel. Er befindet sich oberhalb der Ortschaft Tagendorf am Ostrand des Schwarzautales in klassischer Spornlage mit extrem steilen Hängen.

Die Burg hatte eine Ausdehnung von knapp 150 Meter Länge und etwa 50 Meter Breite. Im Osten ist sie vom Hinterland durch einen tiefen Halsgraben getrennt. Im Westen ist ein Hanggraben noch gut sichtbar. Eine tiefe Grube im Südostteil wird von der Bevölkerung als alter "Brunnen" bezeichnet. Reste einer Ringmauer sind gut zu erkennen. Strukturen im Burggelände lassen die Reste größerer Baulichkeiten vermuten, mutmaßlich handelt es sich um die Schutthügel eines Wohngebäudes und eines den Zugang sichernden Turmes oder Torgebäudes. Folgt man *Baravalle*, der sich auf einen Hinweis von *Posch* bezieht,⁷⁵ so könnte es sich bei der Burgstelle am Greinerkogel um eine Burg der Hagecker, eines urkundlich 1273 erstmals genannten Geschlechtes handeln. Für ein kleines Ministerialengeschlecht erscheint mir jedoch die Größe des Burgstalls zu bedeutend. Sonstige Hinweise auf den Burgstall fehlen, sieht man von den sich auf die Burgstelle beziehenden sagenhaften Überlieferungen ab. Sie berichten von einem gewaltigen Schatz in der plötzlich vom Erdboden verschwundenen Burg. In einem Kellergewölbe sollen sich zahlreiche Truhen mit Silbertalern befinden. Sie werden von Schatzsuchern noch immer gesucht, was der Erhaltung des Bodendenkmales eher weniger zuträglich ist. Die Sage hat jedenfalls einen historischen Kern, da sie die Burgstelle exakt angibt.⁷⁶

ZUSAMMENFASSUNG

Zwar haben viele steirische Burgen ihre Bedeutung über lange Zeit hinweg behalten, doch ist eine sehr große Zahl von ihnen schon im Mittelalter verschwunden. Sie wurden entweder gewaltsam gebrochen oder sind als unzweckmäßig abgetragen

⁷⁵ *Baravalle* a. a. O. 103.

⁷⁶ F. *Brauner*, Was die Heimat erzählt. Heft 10 (1953) 128 f.

worden. Ein beträchtlicher Teil davon, Turmhügel, Burgställe und andersartige Anlagen sind in ihren Substruktionen als Bodendenkmäler erhalten geblieben. Sie sind von der Forschung in der Steiermark bisher kaum beachtet worden. Dementsprechend ist man bei ihrer Beurteilung in der Regel auf Analogieschlüsse angewiesen.

Über den Wehrbau des Mittelalters als Archäologe zu sprechen, hieße in Abwandlung eines Wortes von *Wolfgang Hübener*,⁷⁷ sich zunächst über die möglichen Traditionen klar zu werden, auf die er hätte zurückgreifen können. Ferner bedeutet das, die dem Archäologen aus den geschriebenen Quellen entgegentretenden Termini und Hinweise als mögliche Akzente zu werten, und es heißt schließlich, das noch im Gelände vorhandene, bisher kaum gesichtete Material versuchsweise zu gliedern. Dabei ergeben sich vier Gruppen:⁷⁸

1. Burgen, die im Gelände vorhanden sind und zu denen es historische Quellen gibt.
2. Burgen, die im Gelände vorhanden sind und zu denen es keine historische Quellen gibt.
3. Burgen, die nicht mehr im Gelände sichtbar, zu denen es aber Quellen gibt.
4. Burgen, die archäologisch erst sichtbar gemacht werden müssen, zu denen es aber keine Quellen zu geben scheint.

Unter Berücksichtigung dieser Gliederung wird einem klar, welcher weitere Weg, immer im Wettlauf mit der drohenden Zerstörung, noch vor der steirischen Forschung liegt.

Man hat, wie es *H. Ebner* formulierte, " ... die Burgen zuweilen auch als 'Leitfossilien' für die Erkenntnis des Landesausbaues genannt, sie mit dem Grenzwall in Beziehung gebracht und sie auch in ihrer Reihung als Leitpunkte oder Leitlinien der Eroberung erkannt. Burgenbau und Kolonisation, Burgenbau und Rodung, Burgenbau und gewaltsame Landnahme gehen nebeneinander her, sie bedingen einander".⁷⁹

⁷⁷ *W. Hübener*, Die frühmittelalterlichen Wehranlagen in Südwestdeutschland nach archäologischen Quellen, in: Hrsg. *H. Patze*, Die Burgen im Deutschen Sprachraum. Ihre rechts- und verfassungsgeschichtliche Bedeutung II. Vorträge und Forschungen 19, 1976, 47.

⁷⁸ Ders., a. a. O. 64.

⁷⁹ *H. Ebner*, Die Burg als Forschungsproblem mittelalterlicher Verfassungsgeschichte, in: *H. Patze* (Hrsg.), Die Burgen im deutschen Sprachraum. Ihre rechts- und verfassungsgeschichtliche Bedeutung I (1976) 28f.

Die Vermehrung dieser "Leitfossilien" durch systematische Erfassung und gezielte archäologische Untersuchungen sollte das Bild, das man sich über die mittelalterliche Geschichte, speziell der Oststeiermark zu machen hat, präzisieren und in einer Reihe von Fällen korrigieren. Dies gilt etwa für die zahlreichen Burgen der Wildonier und ihrer ritterlichen Gefolgschaft. Gerade die Wildonier haben in der Geschichte der Steiermark im 12. und 13. Jahrhundert eine hervorragende Rolle gespielt. Sie waren das wohl bedeutendste und mächtigste Adelsgeschlecht der Mittelsteiermark.⁸⁰ Im Gegensatz zu der geläufigen Auffassung, die Dienstmannen der Herren von Wildon (und nicht nur sie) wären nur auf einfachen Höfen gesessen, beginnt sich abzuzeichnen, daß sich häufig dort, wo solche Höfe vermutet werden, Wehranlagen befunden haben. Zu diesen wehrhaften Sitzen gehört ein großer Teil der vorgestellten Burgen. Ihr Zweck war die Raumsicherung nach innen und die Raumsicherung nach außen, oder anders formuliert, ein Teil der Burgen diente vorwiegend der Sicherung des Grundbesitzes, der andere der Verteidigung und Verwaltung eines Territoriums.

Schwerpunkt künftiger Bestandsaufnahmen werden weiterhin die mittelalterlichen Burgherrschaften Riegersburg, Gleichenberg, Weinburg, Gutenberg an der Raab, das Gnastal und das Gebiet um Radkersburg sein. Kurz jener Besitz der Wildonier zwischen Mur- und Raabtal, über den eine Reihe ausgezeichneter historischer Studien von *O. Lamprecht* vorliegen, die Ausgangspunkt für eine intensive Geländeforschung bieten können.⁸¹ Angestrebt wird ein möglichst vollständiger Katalog früher Burgen als Grundlage weiterer Forschungen. Schon heute zeichnet sich ab, daß frühe großflächige Wehranlagen, die dem Gelände angepaßt sind, nur westlich der Mur auftreten und im Osten fehlen. Es kann kaum Zweifel geben, daß hinter dieser Erscheinung historische Ereignisse stehen.

80 *Pirchegger*, Geschichte der Steiermark (1936) 407 ff.

81 *Lamprecht*, Der Besitzstand der Herren von Wildon im Raum zwischen Mur und Raab. Zeitschr. d. Hist. Ver. Stmk. 44 (1953) 47ff.

Diskussion zum Referat Dieter KRAMER

Roth: Es gibt ein wenig bekanntes sehr spätes Nachspiel der Bedeutung des Wildoner Schloßberges aus dem Ende 16. Jahrhunderts (in einem wenig bekannten Aufsatz von Wolfgang Sittig, beruhend auf einem fast zufällig erhaltenen Akten Konvolut des alten landesständischen Archivs). Die steirischen Landstände sind an den Landesfürsten in folgendem Sinn herantreten: Sie nehmen zur Kenntnis, daß Graz die landesfürstliche Hauptstadt eines katholischen Landesfürsten ist, in der sie nichts mehr zu suchen hätten; sie wären bereit, trotz vieler Investitionen auf ihr schönes Landhaus in Graz zu verzichten, wenn ihnen der Landesfürst die schon seit Dezennien verpfändete Herrschaft und den untertänigen Markt Wildon schenkte, um dort eine Hauptstadt im Herzogtum Steier zu errichten. Sie berufen sich dabei auf die bekannte Schenkung des niedergebrannten Klagenfurt durch Maximilian I. an die Kärntner Landstände, und sie erklären sich sogar bereit, Wildon neu zu befestigen, als einen Stützpunkt gegen die Türken. Das Ganze ist über das Sondierungsstadium nicht hinausgekommen, denn der Landesfürst hat klug genug nicht schroff abgelehnt, sondern gesagt, da liegen unendliche Verpfändungsschulden, also Darlehensschulden, der Familie Leisser und deren in Streit liegender Erben und Erbansprüche stellenden Familien darauf. Wenn sich die Landstände bereit erklären, diesen finanziellen salopp formuliert "Saustall" in Ordnung zu bringen, dann lasse er darüber mit sich reden. Und das hat dann die Landstände abgeschreckt. Es ist also nur bei dieser ersten Sondierung geblieben.

Kramer: Es gibt ja aus dem Jahre 1545 von Domenico Bellario eine Skizze mit einer Fülle von Verbesserungsvorschlägen für die Modernisierung der alten Burg Wildon zu einer modernen Festung. Dazu ist es nicht gekommen, weil es einfach zu teuer war. Dann noch einen zweiten Aspekt, Wildon hat natürlich auch - das habe ich bei der Kürzung nicht berücksichtigt -, für Schlaining eine gewisse Bedeutung gehabt, denn Andreas Baumkircher hat ja immerhin ein Jahr lang Wildon gegen die kaiserlichen Truppen gehalten. Und wenn ich recht informiert bin, waren seine treuesten Verbündeten die Bürger des Marktes Wildon, sonst wäre das ja auch gar nicht möglich gewesen. Friedrich III. war nicht eben besonders glücklich, daß in diesem Fall Baumkircher die Nord-Süd-Verbindung abgesperrt hat und das unmittelbar vor seiner Nase in Graz. Das hat sich dann in einem wesentlich späteren Nachspiel wiederholt. Denn auch die Wildonier hatten ja Schwierigkeiten mit den Habsburgern, denen sie zuerst treu waren. Diese haben letztendlich auch zum Untergang der Wildonier geführt. Die Schlüsselposition der weitausgedehnten Burg im Zusammenhang mit den Verkehrswegen ist seit Urzeiten klar gewesen. Man hat immer wieder diesen Punkt aufgesucht und immer wieder dort Befestigungen errichtet. Das zieht sich wie ein roter Faden durch. Erst als dann moderne Bewaffnungen diese Formen von Befestigungen überholt haben, war es nicht mehr notwendig, das zu modernisieren, es war dann zu teuer.

Spreitzhofer: Die intensive systematische Suche nach soliden befestigten kleinen Burgen ist bei uns in der Steiermark jetzt in vollem Gang. Wenn dieser Katalog einmal ausgebaut ist, wird er sicher eine ganz große Hilfe sein. Der Historiker kann die Katalogdaten in den siedlungsgeschichtlichen Befund einbauen, der auch häufig von den Urkunden abgedeckt wird. Mir ist dann noch aufgefallen, Herr Dr. Kramer, Sie haben gesagt, daß Dienstmannen oder familiäres auf Höfen gesessen sind, das stimmt nicht. Ich glaube, man muß auch hier vorsichtig sein. Es könnte genauso gut eine einseitige falsche Auffassung sich durchsetzen durch Funde solcher Anlagen, wie vorher, wo Höfe festgestellt wurden. Es gibt Dutzende kleiner Ritterfamilien, die tatsächlich auf Höfen gesessen sind.

Kramer: Ja, es war natürlich von mir etwas generalisierend ausgedrückt. In den Bereichen, der aus der Literatur entnommenen Höfen einzelner Wildonier Dienstmänner haben wir fast in der Regel deutliche Reste von Substruktionen, von Türmen. Ich glaube, der Weg liegt in der Mitte, auch wenn man das heute nicht mehr sehen kann. Der Ort ist vollkommen umgestaltet und der Turm ist weg. Es wird wahrscheinlich so sein, daß es eine Kombination von beiden ist, d. h. der Hof ist eine Einheit und zu diesem Hof gehörte in entsprechender Lage - nicht immer, aber sehr häufig - ein Turm dazu. In manchen Fällen bleibt der Hof selbst auf der einen Seite, und auf der wehrtechnisch günstigsten Seite, baut man den Turm dazu. Das hat sich bei einem Schützenhof in Oberkarla zum Beispiel gezeigt. Dort heißt der Schützenhof heute noch Schützenhof und ist eindeutig zu lokalisieren und schon die erste Begehung hat erbracht, daß unmittelbar neben dem Schützenhof ein Turm war, und zwar einige Meter auseinander. Das ist ein klassischer Fall, dort ist nichts verändert worden. Schwierig ist es in vielen anderen Fällen, doch die Ortskernforschung stieß immer wieder innerhalb des Dorfes auf einen größeren Hof. Und da zeigt sich immer wieder nachweisbar, daß bei diesem Hof ein Turm existierte. Das kommt bei zahlreichen Beispielen in Ungarn aber auch in der Slowakei und in Mähren heraus. Wir können das nicht nachweisen, weil uns Ortskernforschung fehlen. Und Wüstungsgrabungen fehlen uns weitgehend. Dann kämen wir der Frage näher, wie so ein Hof wirklich ausgesehen hat. Bis dahin halte ich mich an das, was ich im Gelände sehe. Das heißt, wenn ein Hof lokalisiert wird, und ist annähernd zeitgleich vom Analogieschluß her der Turm, so muß ich daraus schließen, daß beides zusammen gehört hat. Und bei Obergras, scheint es mir überhaupt klassisch zu sein, denn dort ist Platz für den Hof und in unmittelbaren Bereich auch der Turm.

Kojalek: Der Befund von Oberkarla mit dem Schützenhof steht auf etwas schwachen Beinen. Ober- und Unterkarla sind als einzige Orte der ganzen Umgebung mit Schützenhöfen genannt, was merkwürdig ist, weil es sicher viele Schützenhöfe gegeben hat. Das zweite schwache Bein: es handelt sich dabei gar nicht um einen Bauernhof, sondern um eine Keusche, vulgo Schütz, die Heimatforscher haben das nur kombiniert. Das heißt wahrscheinlich nicht, daß nicht doch ein Schützenhof vorhanden gewesen sein könnte, aber die Beweisführung ist ein wenig schwach. Ob dieser vulgo Schütz dann der Schützenhof war, möchte ich eher bezweifeln, denn oberhalb dieser Anlage gibt es eine schöne Hangterrasse, die in der Lage der bei Obergras sehr ähnlich ist.

Roth: Auch in unseren Grenzgebieten hat es bei aller Bedrohung nicht ununterbrochen Krieg gegeben, und es war gewiß in einem Hof, ob derselbe befestigt oder weniger befestigt war, angenehmer zu leben, als in einer Turmburg. Und ich sehe wieder eine sehr interessante Parallele aus wesentlich späterer Zeit, aus dem 16. Jahrhundert, als die moderne Festung Karlovac/Karlstadt entstanden ist: Der kommandierende Oberst und spätere General, hat das damals nicht mehr recht verteidigungsfähige und relativ renaissancemäßig modernisierte Bergschloß, eine Viertelstunde außerhalb der Festung auf einem Hügel, als eine Art Sommer- und Friedensresidenz bekommen. Wenn die Situation kritisch geworden ist, hat er sich in die Festung hinunterbegeben, wo er sein mußte, die sich aber durch schlechte Luft und faulendes Trinkwasser ausgezeichnet hat, weil die guten Quellen schon im türkischen Teil des heutigen Bosniens gelegen waren. - Ich könnte mir vorstellen, daß auch so ein Wildonier oder sonstiger Ministeriale glücklich war, wenn er nicht ständig im Turm hausen mußte.

Kramer: Gewohnt wird der betreffende Herr durchaus in seinem Hof haben. Ich meine nicht einen Wohnturm im Sinne des Wortes, sondern einen Turm, der auch als Zuflucht vom Hof aus dienen kann. Nur dann wird erklärlich, warum er gelegentlich in den Sumpf hineingeht, daß er den Turm nicht dauernd benutzt. Das habe ich eben

nicht gemeint, daß der Turm dauernd benutzt wird, sondern daß er mitunter auch als Zuflucht geeignet war im Falle der Gefahr. Und dann ging man vom Hof aus dorthin. Gerade in Südtirol gibt es eine Reihe von Burgrechten, in denen von Burgen die Rede ist, wo der und jener seinen Keller drinnen hat und seine Sachen dorthin stapelt. Er erhält die Burg mit und nur im Falle der Gefahr geht er mit hinauf. Also der Turm ist durchaus ein Element nur für die Feindesgefahr, wie auch im Beispiel von Karlovac.

Lindeck: In meinen burgenländischen Urkunden steht, nicht sehr oft, aber doch mitunter, daß irgendwer irgendwo eine turris erbaut. Meinen Sie, kann man das gleichsetzen?

Kramer: Ja, das glaube ich schon. Es gibt von Mauter eine Untersuchung für Südwestdeutschland, der sämtliche Urkunden dieses Bereiches durchgesehen hat. Darin sind alle in den Urkunden genannten Teile, die zu einer Burg gehören, also Turres und Zinnen usw. aufgelistet. Und in diesen Bereich gehören diese Türme aufgrund der Untersuchungen im süddeutschen Raum sicher hinein. Es ist nur schwer zu beantworten, weil ja da auch Übergänge sind. Bei dem Turm in Wildon kann ich mir nicht vorstellen, daß der doch sehr einflußreiche Herr, obwohl er ein Wohngeschoß hatte, dauernd dort gesessen ist. Er hat sich das natürlich entsprechend ausgestaltet, daß er dort im Bedarfsfall wohnen kann, aber normalerweise wird er sicher unten in seiner großen Halle (oder was er sonst gehabt hat) gesessen sein. Im Turm sitzt wahrscheinlich der arme niedere Dienstmann und muß aufpassen, daß nicht einer vorbeiläuft.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland](#)

Jahr/Year: 1989

Band/Volume: [079](#)

Autor(en)/Author(s): Kramer Diether

Artikel/Article: [Zur Erfassung Früher Burgen in der Mittleren Steiermark. 157-184](#)